

Besprechungen.

Bildende Kunst und Musik.

1. Als Herre Krift geboren ward. Christnachtsröselein, gebrochen dem ewigen Lieb von Paschalis Schmid. Mit 104 meist ganzseitigen Bildern in getöntem Schwarzdruck, zahlreichen Initialen und Noten. 4° (192 S.) München 1921, Gesellschaft für christliche Kunst. In Pappband mit Farbschnitt *M* 96.—, in Halbleinen mit Goldschnitt *M* 102.—
2. Weihnacht. Geschicklein von Lukas Klose. Bilder von Matthäus Schiefl. 2., vermehrte Auflage. kl. 8° (128 S.) München 1920, Gesellschaft für christliche Kunst. In Pappband *M* 10,50, in Halbleinen *M* 12.—, in Ganzleinen mit Goldschnitt *M* 20.—
3. Terborch und das holländische Gesellschaftsbild. Von Dr. Walter Rothemann. (Die Kunst dem Volke, Heft 41/42.) Mit 88 Abbildungen. 4° (56 S.) München 1921, Allgemeine Vereinigung für christliche Kunst. *M* 7,20, für Ortsgruppen, Vereine und Schulen bei gemeinsamem Bezug von wenigstens 20 Stück direkt bei der Geschäftsstelle (München, Renatastr. 6/II) Vorzugspreise.
4. Die Überwindung der musikalischen Impotenz. Von Dr. Karl Bleßinger. 8° (98 S.) Stuttgart 1921, Dr. B. Filscher. *M* 9.—
5. Anton Bruckner, sein Leben und seine Werke. Von Franz Gräßlinger. (Deutsche Musikbücherei, begründet und herausgegeben von Gustav Boffe, Bd. 20.) Mit 11 Bild- und Faksimilebeilagen. 8° (150 S.) Regensburg 1921, G. Boffe.

1. Wenn man dieses köstliche und reiche Buch zur Hand nimmt, könnte der Zweifel leise anpochen, ob denn die schweren Erlebnisse der letzten Jahre vielleicht nur ein böser Traum gewesen seien, so vollendet ist es in der Ausstattung, die den besten Werken in der Vorkriegszeit durchaus ebenbürtig ist, und so erfüllt ist es inhaltlich von reinsten Weihnachtsfreude und süßem Frieden, als wäre die Menschheit nie aus dem Paradiese vertrieben worden. Man fragt sich, wie es doch möglich war, daß bisher noch niemand auf den klugen und menschenfreundlichen Gedanken kam, aus den zarten Weihnachtsgaben des deutschen Mittelalters in Bild, Ton und Wort das Beste zu sammeln und uns in goldner Schale anzubieten. Nun es dank der unermüdlichen und weisen Arbeit des Herausgebers und der Opferwilligkeit des Verlags geschehen ist, können wir nicht nachdrücklich genug jeden, der einmal stille Stunden wünscht oder andern stille, nachdenkliche Stunden bereiten möchte, auf das Werk hinweisen. Wir finden da kurze, kernige und gedankenreiche Lesungen aus alten Predigern, Mystikern und Hagiographen,

alte Dichtungen mit und ohne alte Melodien (auch ein vierstimmig gefesttes Lied ist darunter), liebliche Bilder der deutschen, niederländischen und flämischen Schulen, Randzeichnungen Dürers mit Texten in altertümlicher, aber neu gefertigter Frakturschrift, die ebenso wie Titel, Buchschmuck, die meisten Initialen und die leise tremolierende Umrisslinie von Oskar Beringer mit gewohnter Feinsichtigkeit hergestellt sind. Nichts wurde an Kosten gespart, um das Buch zu einer erlesenen Augenweide zu gestalten. Von der Mühe der Redaktion kann nur der einen Begriff haben, der wie Referent das Werden des Buches von seinen Anfängen an verfolgen konnte. Möge es darum auf vielen Weihnachtstischen den verdienten Vorzugsplatz einnehmen. Solche Freudenbringer braucht unser niedergedrücktes Volk, und dem Herausgeber gebührt der Ehrentitel eines Apostels der Freude.

2. Matthäus Schiefl ist ein besonderer Liebling jenes Teiles unseres deutschen Volkes, der bei der fortschreitenden Verseuchung noch im Kerne gesund geblieben ist¹. Kein Wunder, daß dieses Büchlein, das so viele erquickende und poesievolle Weihnachtswilder von seiner Hand enthält, so begeisterte Aufnahme im christlichen Haus gefunden hat, daß binnen Jahresfrist das 15. Tausend gedruckt werden konnte und eine holländische Übersetzung Bedürfnis wurde. Umrahmt sind diese Bilder von bald zarten, bald naiv-derben mittelalterlichen Gebichten und vor allem von den neun sinnigen Weihnachtserzählungen Lukas Kloses, die ebenso wenig wie Schiefls Bilder und die alten Verse von moderner Problematik erfüllt sind, dafür aber den Weihrauchduft der Krippenstimmung ausschwingen und den Leser in den Zauberkreis des Märchens bannen.

3. Zur Zeit, wo Rembrandt und Frans Hals ihre großen Werke schufen, gab es in Holland eine Reihe von Meistern, die ihre Bildstoffe dem Leben bürgerlicher Kreise entnahmen und sich damit weit mehr die Gunst des Publikums erwarben als die genannten Großmeister. Eine behagliche Biedermeierstimmung liegt über den Bildern der Terborch, Dou, van Miris, Vermeer, de Hooch, zugleich aber eine malerische Kultur von hohem Rang und eine Freiheit in der Komposition, die am besten, wie auch Rothés hervorhebt, das Eindringen barocker Stilgrundsätze in die holländische Kunst kündigt. Hat auch keiner von diesen lebenswürdigen Malern das lebhaft sprudelnde Temperament, die Flüssigkeit des Farbenvortrags, das fast impressionistisch feste Zugreifen erreicht, das Adriaen Brouwer auszeichnet, so haben doch auch sie in der künstlerischen Verklärung des Stofflichen Bedeutendes und für die Kulturgeschichte ihres Volkes Wichtiges geleistet. Über alles das unterrichtet Dr. Rothés an Hand zahlreicher guter Bilder in klarer, leichtverständlicher Sprache. Der Preis des Heftes ist für heutige Verhältnisse außerordentlich niedrig und auf die verdiente Massenverbreitung berechnet.

4. Die kleine Schrift „Überwindung der musikalischen Impotenz“ des schnell zu Ansehen gelangten Musikschriftstellers hat es sich zur Aufgabe gestellt, die von Hans Pfitzner in seiner gereizten Streitschrift „Die neue Ästhetik der musikalischen Impotenz“ ausgewählten Probleme vom Standpunkt des ruhigen Beobachters aus

¹ Eine größere, prächtig ausgestattete Monographie über den Künstler wird demnächst im Verlag der Gesellschaft für christliche Kunst in München erscheinen.

zu untersuchen. Während Pfitzner die Impotenz allzu einseitig bei den „Neutönern“ finden möchte, erblickt sie Bessinger hüben wie drüben. So wenig er das von den Musikrevolutionären Geleistete anerkennt, ihr Streben stößt ihm Achtung ein als der Ermutigung und Förderung würdig. Unser traditionelles Tonssystem dagegen erscheint ihm wie eine ausgepreßte Zitrone, die keinen Saft mehr gibt. Nur auf neuen Wegen könne darum die musikalische Impotenz überwunden werden. Es ist also das, was heute die Geister bewegt, nur auf den Sonderfall der Musik angewendet. Alle ästhetischen Auseinandersetzungen, mit denen der Verfasser diesen Kern seiner Schrift umkleidet, haben nicht so sehr praktische als psychologie-wissenschaftliche Bedeutung, wobei man bisweilen auch anderer Meinung sein kann als der Verfasser, ohne die Stellung der Grundfrage zu verrücken. So glaube ich z. B., daß ein „latenter“ Einfall, der sich nicht gleich in Noten ausdrücken läßt, überhaupt noch kein musikalischer Einfall ist, sondern höchstens eine Vorbereitung, Assoziationen anderer Art, die noch gar nicht zum eigentlichen musikalischen Schöpferakt zählen. Wie nun die Überwindung der musikalischen Impotenz vor sich gehen soll und wie die Grundlage unserer europäischen Musik, unser Tonssystem weiter ausgebaut werden soll, darüber kann der Verfasser begreiflicherweise nichts sagen. Er hat eben recht, daß große künstlerische Leistungen nicht verstandesmäßig errechnet werden können, sondern intuitiv geschaffen werden. Erst ein Genie wird uns vor die vollendete Tatsache stellen. Aber auch das Genie wird das große reformatorische Werk erst schaffen können, wenn die geistigen Grundlagen, über die ich gerne vom Verfasser Näheres gehört hätte, sich entsprechend gewandelt haben, denn Kunst ist nicht Wurzel, sondern Blüte der Kultur.

5. Ein Volksschullehrer alter Prägung, arm an irdischen Gütern, aber bieder, gottesfürchtig und bescheiden, ohne Trieb nach höherer wissenschaftlicher Durchbildung, aber ganz erfüllt von genialen musikalischen Gedanken, die er in einer Reihe großer Werke von Weltbedeutung niederlegte, das war Anton Bruckner. Nur eine Umrisszeichnung seines Lebens und Schaffens will unser Büchlein sein, aber das Bildnis ist treu und mit Liebe gefertigt und durch knappe Analysen seiner Werke bereichert, die sich nicht in Einzelheiten verlieren und darum weiteren Kreisen der Musikliebhaber, für die das Büchlein in erster Linie gedacht ist, auf den Leib geschnitten sind. Einige bisher unveröffentlichte Briefe liefern neue Bausteine zur Lebensgeschichte des Meisters, die Gräßlinger bereits 1911 in einem größeren Werk mit Geschick entworfen hat.

Josef Kreitmaier S. J.